

(15–17). Soviel sich das landläufige Verständnis des Evangeliums ändern mag, die behutsame Auslegungskunst vermeidet, ohne letzte Sicherheit geben zu können, Erschütterungen des Glaubensbewußtseins. Der „Ausblick: zur Gegenwartsbedeutung des Johannevangeliums“ (S. 465 f.) im Vergleich zu den Synoptikern, bietet eine magistrale Tiefe der Erschließung des Textes, zumal des vermeintlich „ungeschichtlichen Jesus“, der „schärfsten Provokation“ unseres Geschichtsbildes. Sowohl „die große Stärke der existentiellen Blickweise“ wie die „einseitigen Akzente“ mit ihrer historischen Begrenzung, die nicht durchwegs Vorbild für die Kirche sein können, wird klar erkannt; damit auch die ökumenische Bedeutung, die freilich nicht in dem nach innen gewandten Gebet für die Einheit liege (Kap. 17). Dagegen ist die Auslegung des universalen Hirtenauftrages an Petrus, der „nicht auf Herrschaftsübertragung weist, sondern auf fürsorglichen Dienst“ (S. 435 f. zu Joh 21, 17), ökumenisch hochaktuell! Das Studium dieses Bandes wird zum – kirchlichen – Erlebnis. Man findet das Wort Schillebeeckx' bestätigt, daß die historisch-kritische Exegese eine Frage von Leben und Tod der Kirche sei, ohne doch den Glauben begründen zu können („Jesus. Die Geschichte eines Lebenden“, Freiburg 1975, S. 61–65). J. P. M.

**JOHANN FINSTERHÖLZL, Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum.** Aus dem Nachlaß hrsg. v. Johannes Brosseder, mit einem Geleitwort von Heinrich Fries, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. 573 S. 85.– DM

Johann Finsterhölzl konnte 1969 den Band „Ignaz von Döllinger“ in der Reihe „Wegbereiter heutiger Theologie“ (Graz – Wien – Köln 1969 ff.) herausbringen. Auf die darin angekündigte Monographie zu Döllingers Kirchenverständnis mußte die wissenschaftliche Öffentlichkeit nach dem Tod des erst 34-jährigen Verfassers bis 1974 warten.

Um die riesige Stoffmenge zu bewältigen, entscheidet sich Finsterhölzl für den Weg, nach einem theologiegeschichtlichen und biographischen 1. Teil im Hauptabschnitt (2. Teil) die Ekklesiologie Döllingers unter systematischen Begriffen zu erfassen („Vorhalle“, Bilder, Struktur, Eigenschaften, Ökumene, Ge-

schichtlichkeit, Unfehlbarkeit) und für jeden Begriff auf einem Gang durch das veröffentlichte und unveröffentlichte Gesamtwerk die Einzelaussagen historisch zu eruieren. Stoffbewältigung und Übersichtlichkeit in systematischer Hinsicht wiegen dabei den Nachteil auf, daß die Aussagen zum Einzelthema zu wenig in den Kontext der Werke (die sich überwiegend nicht als Systeme, sondern als historische Forschungen oder als kirchenpolitische Arbeiten verstehen) integriert werden. Dafür erhält die Genesis von Döllingers Kirchaussagen deutliche Konturen einer Entwicklung, die theologischen Klassizismus, Romantik und Historismus einschließt und biblisch-personales und geschichtliches Denken in der Theologie zum Prinzip macht. Durch ausgiebige Vergleiche kann Finsterhölzl Döllingers Abhängigkeiten aufzeigen: von der kirchenlehramtlichen Ekklesiologie, von Bellarmin, Petavius und besonders Möhler (und durch ihn von Drey und Sailer); Geiselmans Arbeiten zum Kirchenverständnis der Tübinger (einschließlich seines zu undifferenziert verwandten Begriffes von Romantik) werden häufig zu Rate gezogen. Dabei wird einsichtig, wie vielfach bei Döllinger nichts Neues, Geniales – wie etwa bei Möhler – das Kirchenbild bestimmt, wie aber andererseits die Fülle der Anregungen und Aufbrüche des frühen 19. Jahrhunderts bei ihm lebendig wird und wie erst kurz vor Konzilsbeginn, durch ungute Umstände bedingt, die Themen Primat und Unfehlbarkeit in den Vordergrund rücken – die Ekklesiologie Döllingers nach 1870 kann dann nur noch in Grundzügen im 3. Teil vorgestellt werden. Dem Mangel an neuen Themen steht jedoch eine Originalität in den Inhalten gegenüber, mit denen Döllinger die Begriffe füllt. So macht der Verfasser z. B. darauf aufmerksam, daß biblische Bilder (Braut, Haus) vorherrschen (vgl. S. 103–106) und den Blick auf den Ursprung von Kirche lenken, der der Reflexion auf das Wesen von Kirche immer gute Dienste tun kann; daß der Geist der Grund ihres Bestandes vor aller Struktur ist (S. 131–137); daß Eucharistie als ständige Inkarnation Christi Kirche konstituiert, wobei Döllinger Kirche auf Eucharistie gründet (nicht umgekehrt, wie dies Möhler tut; vgl. S. 119–122); lesenswert ist auch die Zuordnung der Theologie zum Charisma, das als Element der Lebendigkeit in sinnvoller Korrespondenz zur Hierarchie stehen sollte (S. 184–189). Umfassende Kenntnis der Theologie des 19. Jahrhunderts, Akribie, systematisches Talent und Problembewußtsein machen die Arbeit zu einem Werk von hohem Rang. F. W.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

**BLANK, JOSEF. Probleme einer „Geschichte des Urchristentums“.** In: *Una Sancta* Jhg. 30 Heft 4 (1975) S. 261–286.

In dem Heft, das dem Hauptthema „Der Heilige Geist und die Erneuerung der Kirche“ gewidmet ist, nimmt Blanks Versuch, wenigstens die Probleme einer „Geschichte des Urchristentums“ zu formulieren, eine überragende Stellung ein. Seine These: das traditionelle katholische Bild vom Urchristentum ist durch die nt. Exegese völlig überholt, die Geschichte des Anfangs der Kirche, eigentlich der „Jesus-Bewegung“ vor Entstehung der apostolischen Kirche, muß neu geschrieben werden. Das wird ausführlich

begründet und belegt, und die Folgerungen für die Praktizierung eines Kirchenbewußtseins werden umrissen. Danach ist das abendländische Christentum bzw. Kirchentum nur eine begrenzte Verwirklichung des Evangeliums, „Katholizität“ ist eine noch unerfüllte Aufgabe. Die Entstehung des überholten katholischen Kirchenbildes wird dargestellt. Anschließend werden die neuen Problemstellungen entfaltet, die Quellen einer angemessenen Geschichte der vorkirchlichen Gemeinden in ihrer Vielfalt einschließlich der bedeutsamen sozialen Verschiedenheiten werden erörtert und vor der ökumenischen Versuchung einer falsch verstandenen „Einheit“ mit Hilfe einer „Jesus-Formel“ gewarnt. Die Eigenart der Evangelisten wird schärfer gekennzeichnet und eine Fülle von Einzelproblemen aufge-

geben. Für Leser, die mit der nt. Exegese nicht vertraut sind, ist das eine heilsame Revolution.

**BALTHASAR, HANS URS VON. Henry de Lubac. L'œuvre organique d'une vie.** In: *Nouvelle Revue Théologique*. Jhg. 107 Nr. 10 (Dezember 1975) S. 897–913.

Der Schüler und Freund Lubacs legt den ersten Teil einer Gesamtwürdigung des Lebenswerkes dieses polyglotten Theologen vor, von dem hier meist nur sein Frühwerk „Catholicisme. Les aspects sociaux du dogme“ (1938) und die „Méditations sur L'Église“ (1953) bekannt sind. Von Balthasar spürt aus den